



IMPULSE IN DER ÖSTERLICHEN BUSSEIT 2021

/ Hinfallen und wieder aufstehen /
Gescheitert, aber nicht gestoppt /


Kolping





Liebe
Kolpinggeschwister,
liebe Leser*innen

**„Hinfallen und wieder aufstehen /
Gescheitert, aber nicht gestoppt“;**
dieses Thema haben die Impulse in der
österlichen Bußzeit. Sie bieten ein breites
Spektrum der Auseinandersetzung mit
Erlebnissen eigenen Scheiterns und wie
damit umgegangen werden kann. Ab
und zu ergibt sich aus dem Scheitern
auch eine positive Entwicklung und jede
Veränderung führt zu einer neuen Orien-
tierung.

Die Impulse wollen anregen und auf-
bauen. Sie wollen als Wegbegleiter in
der Fastenzeit und den Ostertagen zum
Nachdenken anregen und Trost und Hoff-
nung geben.

Gerade in dieser Zeit der verschiedenen
Erfahrungen und Einschränkungen in der
Pandemie ist es gut, sich täglich hierfür
eine kleine Auszeit zu nehmen. Ich lade
euch und Sie herzlich zur Auseinan-
dersetzung mit den Impulsen ein. Die
Autor*innen freuen sich auf eure/Ihre
Rückmeldung.



Dietmar Prielipp
Geistlicher Leiter



17/02

**Der Frühling schickt
seine Vorboten –
frühe Blüten und
wärmende Sonnen-
strahlen.**

Vierorts steht der Frühjahrsputz ins Haus. In die Wohnungen wird wieder „Grund“ gebracht. Wer aufräumt, findet wohl einiges, das nutzlos geworden ist. Gut möglich, dass wir dabei auch das ein oder andere wiederentdecken, was verloren geglaubt oder aus den Gedanken verschwunden war. Gegenstände, die Erinnerungen wecken an Streit und Versöhnung, Krankheit und Genesung, Trauer und Trost, Abschied und Neubeginn. Manchmal haftet so viel an unscheinbaren, längst vergessenen Dingen – an einem Buch, einer Widmung, einem Brief, einem Foto, einem alten Adressverzeichnis, einem Schmuckstück...

In den beginnenden Frühling hinein fällt die Fastenzeit, in der wir das Leiden und Sterben Jesu bedenken und uns auf die Feier seiner Auferstehung vorbereiten. Diese Zeit ist ein Angebot zum Frühjahrsputz des Glaubens. Leid, Schmerz,

Trauer und Versagen sind Themen, die aus versteckten Winkeln ans Licht geholt und Gott anvertraut werden dürfen, damit er sie nimmt und tragen hilft. Wo es um Leben und Tod geht, zeigt sich, was wesentlich ist und was nicht. So kommt manch verschüttetes Kleinod wieder zum Vorschein – eine Freundschaft, ein Zuspruch, ein Lied, ein Gebet, eine Aufgabe... Sie geben dem Leben einen neuen Grund, stärken den Glauben, die Liebe und die Hoffnung. Sie öffnen die Herzen für das Lebenslicht, das vom Ostermorgen her in unsere Gegenwart hineinbricht. In diesem Licht können wir aufblühen.



Barbara Krüger
KF Aachen



18/02

„1,2,3 und 4, ...“

Die Stimme des Tanzlehrers hallt durch mein Zimmer, während ich den Schritten folge.

Jahrelang habe ich mehrmals die Woche im Studio getanzt. Es war nicht nur ein Hobby, sondern ein Ventil in Teenagerjahren. Das Gefühl, wenn das Lied beginnt, sich alle synchron im Rhythmus bewegen und der Kopf sich ausschaltet. Unvergessliche Momente, die mir viel Freude und Erfüllung brachten.

Aufgrund einer Knieverletzung musste ich pausieren, wenig später schloss meine Tanzschule unerwartet. Plötzlich war es mit dem Tanzen aus und dieser wichtige Teil meines Lebens weg. Ich war unsicher, ob ich in einer neuen Tanzschule anfangen sollte. Ich dachte, dass ich nicht mithalten kann, die anderen eh viel besser sind, und ich hatte Angst vor weiteren Verletzungen. Ich hatte das Gefühl, völlig zu versagen und gab das Tanzen schließlich auf. Trotzdem dachte ich fast täglich

darüber nach, wie sehr es mir fehlte und wie es gewesen wäre, hätte ich nicht aufgegeben.

Im letzten Jahr bot sich die Gelegenheit: Mein alter Tanzlehrer eröffnete seine eigene Tanzschule. Ich zögerte, meine Hemmschwelle war zu groß. Nach so langer Zeit, da blamiere ich mich doch völlig. Trotzdem ließ der Gedanke mich nicht los. Der zweite Lockdown kam und die Schule bot einen Online-Kurs an. Einen Tag vor Weihnachten tanzte ich also in meinem Zimmer. Wie meine Bewegungen hier zu Hause aussahen, war mir egal. Ich fühlte mich wie befreit, wieder angefangen zu haben.



Jasmin Könes
KF Mönchengladbach



19/02

Abzweigungen

Schon wieder blockiert etwas den Weg, den ich eigentlich einschlagen wollte. Dabei war ich mir so sicher, den richtigen Lebensweg genommen zu haben. Vielleicht bin ich zu früh dran, oder etwas zu spät. Vielleicht habe ich in diesem Augenblick nicht die Kraft für den steilen Anstieg, der erforderlich wäre; vielleicht schaffe ich nicht, den Mut aufzubringen, um die geplante Etappe zu bestreiten. Ich komme nicht weiter, fühle mich niedergeschlagen und besiegt - vom Lebensweg selbst, aber auch von meinen Vorstellungen und Erwartungen an den Weg und an mich selbst. Ich gehe langsam und müde weiter, die Welt grau, wie von einem Schleier belegt – oder ist der Schleier um mich? Früher oder später lande ich an weitere Abzweigungen, manche so klein und unscheinbar, dass ich sie, in den eigenen Trott vertieft, nicht einmal wahrnehme.

Das Leben bewegt sich weiter und ich mich mit ihm. Und irgendwann verändert sich die Landschaft – oder meine Perspektive auf sie? Es blüht und duftet, der Wind bringt frische Luft und meine Schritte werden leichter. Ich schaue kurz zurück über meine Schulter - der unbezwingbare Wegabschnitt in weiter Ferne, kaum noch zu erkennen. Mein Leben ist voller kleiner Verzweigungen – auf irgendeinem Pfad werde ich immer weiter einen Fuß vor den anderen setzen können. Ich atme tief ein und aus ... Es geht mir gut.



Anna Kersten
KF Grefrath



20/02

Auf das, was da noch kommt

Ich bin in den letzten Jahren viel mit dem Auto gefahren und währenddessen höre ich meist Radio. Seit gut einem Jahr begleitet mich oft das Lied: „Auf das, was da noch kommt“; gesungen von LOTTE & Max Giesinger. Da ich meist intuitiv auf Musik reagiere und Melodie und Rhythmus für mich entscheidend sind, nehme ich Texte nicht intensiv wahr, sondern höre „drüber“. Ich habe mich auch schon oft über – aus meiner Sicht – dämliche Texte geärgert.

Heute Morgen auf der Fahrt nach Aachen lief dieses Lied wieder und ich höre jede Zeile dieses Liedes und in den kommenden Stunden erscheinen immer wieder Satzketten in meinem Kopf:

„Will gegen die Wand fahr'n und aufsteh'n ... Will der größte Optimist sein...Auf das, was da noch kommt, auf jedes Stolpern, jedes Scheitern...Es bringt uns alles ein Stück weiter zu uns“.

Klar: Seit Tagen lese ich die eingehenden Impulse für das Heft, beschäftige mich mit verschiedenen Sicht- und Herangehensweisen und heute bin ich so konditioniert, dass ich endlich den Text des Liedes wahrnehme. Ich bin beeindruckt und bin mir sicher, dass ich mit 24 Jahren nicht in der Lage gewesen bin, einen derart reflektierten Text mit derart intensiven Sprachbildern zu schreiben. Ich entscheide mich, in der kommenden Zeit das Lied anzuhören, wenn ich wieder davon überzeugt bin, dass alles danebengegangen ist. Musik und Text werden mir dabei helfen, positiver gestimmt das Leben neu anzugehen.



Dietmar Prielipp
KF Aachen



21/02

50 Jahre

Nun habe ich doch mein 50. Lebensjahr erreicht. Nach einem schweren Verkehrsunfall 1987 lag ich längere Zeit im Krankenhaus mit anschließender Reha in einer Spezialklinik für Querschnittsgelähmte. Der dortige Chefarzt wurde zu einem väterlichen Freund. Bei einem unserer Gespräche, ich muss damals 18 Jahre alt gewesen sein, wollte er mir wohl mitteilen, wieviel Glück ich gehabt habe, diesen Unfall überhaupt überlebt zu haben. Er sagte: „Stefan, wenn du fünfzig wirst, hast Du Glück gehabt“. Zwar waren es damals noch lange 32 Jahre, aber ich begriff, wie wertvoll das Leben ist. Mein Arzt ist schon seit langem verstorben. Mehrmals schon sollte er mit seiner Aussage beinahe Recht behalten. Ich hatte noch einen schweren Unfall, mehrere schwere chirurgische Eingriffe und auch sonst war es manchmal wirklich knapp.

Mittlerweile habe ich über drei Jahre meines Lebens in Krankenhäusern verbracht und dabei 64 Operationen über mich ergehen lassen. Neben einer tollen Familie, guten Freunden und meinem Glauben half mir vor allem, Ziele im Leben zu haben. Die Verwirklichung von Perspektiven und Dingen, die einem am Herzen liegen, helfen immer wieder auf die Füße oder in meinem Fall auf die Räder. Bei mir ist dies mein Engagement in Indien und Tansania. Sicherlich genieße ich das Leben und bin bestimmt nicht ängstlich um das meinige. Es ist in meinen Augen auch egal, wie lange es noch andauert, solange ich es sinnvoll nutze.



Stefan Voormans
KF Lobberich



22/02

Gescheitert, aber nicht gestoppt

Denke ich an Lebensphasen, in denen ich gescheitert bin, kommen zum Teil auch wieder die erlebten Gefühle in mir hoch: Enttäuschung über mich selbst, die Situation nicht so gemeistert zu haben wie ich es oder andere es von mir erwartet habe(n), Angst vor den Konsequenzen, Scham, Verzweiflung, Wut, Trauer. Hin und wieder bemerke ich sogar noch körperliche Reaktionen wie Bauchgrummeln, einen schnelleren Herzschlag oder Schweißausbrüche, obwohl diese Begebenheiten schon Jahre zurückliegen. Gleichzeitig kommen mir aber auch alle die in den Sinn, die mir in dieser schwierigen Zeit beigestanden haben: Eltern, Freunde, Lehrer und Kollegen. Es waren Menschen, die an mich geglaubt haben, als ich nicht mehr an mich glaubte. Menschen, die einfach für mich da waren, mir zugehört und mir den berühmten und wohlmeinenden „Tritt in den Hintern“ gegeben haben.

Manchmal war es nur eine kurze Bemerkung, die dazu führte, dass ich mir und anderen eingestehen konnte, dass ich gescheitert war. Dieses Eingeständnis hat bisher bei mir immer zu einem guten Neuanfang geführt.

Deshalb ist Scheitern nicht schön. Nach solchen Phasen musste ich mein Selbstbewusstsein wiederaufbauen und nach wie vor habe ich auch Angst zu scheitern. Aber ich bin dankbar für die Hilfe, das Verständnis und die Liebe, die ich gerade in schwierigen Zeiten meines Lebens erfahren durfte und ich hoffe, dass es auch mir gelingt, anderen in ähnlichen Situationen neue Perspektiven zu bieten.



Karin Witte
KF Elmpt



23/02

Lebenslang lernen

Ich erinnere mich an viele Momente des Scheiterns in meinem Leben. Als Kleinkind war ich enttäuscht, wenn mein Bauklötzturn plötzlich umfiel. Als Kind war ich traurig, wenn ich mein Vorhaben aus Lego nicht umsetzen konnte. In der Schule gab es Situationen, in denen die Klassenarbeit trotz fleißigen Übens nicht das gute Ergebnis brachte. Im Erwachsenenalter kamen ähnliche Situationen in Beruf, in Familie und im Freundeskreis hinzu. Das Empfinden des Scheiterns fühlt sich besonders hart an, wenn ich beim Einsatz für andere Menschen enttäuscht werde. Es verletzt meine Gefühle. Trotzdem bin ich ein fröhlicher Mensch geworden. Warum ist das so? Zum einen lerne ich aus jedem Scheitern. Fällt der Bauklötzturn um, baue ich ihn stabiler. Ich werde erfinderisch und erkenne neue Möglichkeiten und

neue Wege, effektiver zu lernen und zu handeln. Rückschläge sind immer noch hart, aber sie bringen mich nicht an den Rand der Verzweigung. Zum anderen lehrt die Erfahrung, dass Probleme auch irgendwann vergangen sind. Es bringt uns also auch immer ein Stück weiter zu scheitern, weil wir uns entwickeln. Schließlich sind wir nicht alleine. Neben der vorhandenen Hilfe von Familie, Freunden oder Kolpinggeschwistern, ist Gott immer an unserer Seite und unser Gesprächspartner. Sicher antwortet er nicht im klassischen Sinne, doch oft weist er uns in anderer Weise Auswege.



Michael Germes
KF Vorst



24/02

Zuversicht

„... denn du bist bei mir, dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht.“
(Psalm 23, 4b)

Ein Bild meiner Tochter Frederike. Es lag vor vielen Jahren schon in der blauen Tonne. Kurz vor der Leerung habe ich es „gerettet“. Seitdem ist es für mich ein anschauliches Leitmotiv für mein Tun als Christ geworden. Immer gelingt mir das zwar nicht und ich erkenne mich oft selbst in beiden Personen.

„So ist es im Leben - manchmal bin ich wie ein Leuchtturm, manchmal bin ich selbst wie ein Schiff in Not“, wie es der Dichter Wolfgang Borchert einmal ausgedrückt hat. Der Stab der Zuversicht war und ist mir dabei immer eine große Stütze.



Udo Haak
KF Baesweiler und KF Eschweiler



25/02

Der Weg - das Ziel

Fällt es euch und Ihnen auch manchmal schwer, ein persönliches Geschenk für Menschen zu finden, die einem lieb sind? Denn sind wir mal ehrlich: Die Meisten haben doch schon fast alles. Bei meiner Suche nach dem richtigen Geschenk verwende ich viel Zeit, ein gemeinsames Thema zu finden, das verbindet und Erinnerungen wachhält. Habe ich einmal die zündende Idee, manifestiert sich eine ganz genaue Vorstellung in meinem Kopf, die es kompromisslos umzusetzen gilt. Eine Skulptur, ein Bild, eine Uhr, ein spezielles Daumenkino: oft muss ich wieder und wieder mein Kunstwerk bearbeiten oder sogar ganz von vorne anfangen. Irgendwie will es einfach nicht perfekt gelingen. Vielleicht, weil ich mich mit der Materie nicht auskenne und erst noch recherchieren muss, die extra dafür erlernte Technik mehr geübt werden soll, der Kleber nicht hält, oder ich einfach nur

„Pech“ an den Fingern habe. Meine Ungeduld wächst, ich bin frustriert, könnte alles an die Wand schmeißen. „Das muss doch klappen!“ Ich will es wissen und beharre stur und dickköpfig auf meinem Vorhaben. Ich informiere mich intensiver, experimentiere und probiere so lange herum, bis es endlich fluppt und ich mit meinem Werk einigermaßen zufrieden bin.

Wenn ich ehrlich bin: für mich selbst ist dabei der Weg das Ziel: Ich lerne unendlich viel und es verschafft große Genugtuung und diebische Freude, wenn etwas gelingt. Und wenn das Geschenk dann auch noch gefällt und Freude bereitet... 😊

Brigitte Büschges
KF Willich



26/02

Aller guten Dinge sind drei

„Wenn ich die Klausur in diesem dritten Versuch nicht bestehe, werde ich exmatriculiert und ich verliere den Prüfungsanspruch für meinen Studiengang“. Dieser Gedanke hat mich beim Hinfallen im Studium begleitet: Ich bin sowohl durch die Hauptklausur als auch durch die Nachprüfung durchgefallen. Nicht in einem, sondern in drei verschiedenen Fächern. Daher musste ich unterschiedliche Optionen abwägen. Soll ich, wie ein Kommilitone, die Uni wechseln, um nicht den Verlust des Prüfungsanspruchs zu riskieren? Der ist schließlich nur in einem Fach durchgefallen. Soll ich direkt das Studium abbrechen? Vielleicht sind die Fehlversuche das Zeichen, dass ich nicht klug genug bin. Oder ich mache den Drittversuch. Schließlich möchte ich mein Studium beenden, um in diesem Feld eine berufliche Zukunft zu haben. Auch habe ich das Bedürfnis es allen zu zeigen,

vor allem mir selbst. Glücklicherweise war ich bei den nervenaufreibenden Prüfungsvorbereitungen nicht allein. In jedem Fach kannte ich Freund*innen, die sich auch auf die Nachprüfung vorbereiteten. Außerdem machte mir Mut, Menschen kennenzulernen, die das Fach im Drittversuch bestanden haben. Tatsächlich habe ich in allen drei Fächern bestanden und letzten Endes meinen Bachelor so gut abgeschlossen, dass ich an meiner Wunschuni für den Master zugelassen worden bin. Daher weiß ich heute, nur weil ich es zweimal probieren muss, heißt das noch lange nicht, dass ich nicht wieder aufstehen kann.



Miriam Bovelett
KF Düren



27/02

Hinfallen, aufstehen, Krone richten, weitergehen

Scheitern gehört zu unserem Leben. Nach dem Prinzip „trial and error“, „Versuch und Irrtum“, lernen wir von klein auf mit dem Scheitern umzugehen. Vielleicht verlernen wir es, wenn wir erwachsen werden, oder wir können uns nicht mehr daran erinnern, dass es einmal das Normalste der Welt war.

Heute gefällt mir der Spruch „Hinfallen, aufstehen, Krone richten, weitergehen“ ganz gut zum Thema Scheitern. Nicht alle meine Pläne, meine Vorhaben, meine Ideen erreichen ihre Vollendung. Manches scheitert schon zu Beginn, weil ich die Bedingungen nicht ausreichend beachtet habe. Manches braucht zu lange und ist dann nicht mehr aktuell oder hat sich anders gelöst. Manches bricht auf der Ziellinie zusammen, weil ich damit meine Grenzen zu sehr überschritten habe. Aber das bedeutet nicht, dass ich es nicht weiter versuchen kann.

Diese suchende Haltung in meinem Leben kann ich aushalten, weil ich mich getragen fühle von Gott. Mein Scheitern ist aufgehoben in seiner Hand. Mit ihm kann ich mich auf neue Wege begeben und riskieren, dass ich scheitere oder ganz andere Erfahrungen mache, als gedacht. Das erlebe ich immer wieder als ermutigend und befreiend.



Sigrid Ophoff
KF Aachen



28/02

Mut zum Scheitern

Seit ihrer versuchten Erdumrundung 1937 ist die amerikanische Fliegerin Amelia Earhart verschollen. Bereits Jahre vorher hatte sie für den Fall, dass sie von einem Flug nicht zurückkäme, geschrieben: „Hurra für das letzte große Abenteuer. Ich wünschte, ich hätte gewonnen, doch wert war es mir das allemal.“ So fatalistisch bin ich persönlich denn doch nicht, aber dennoch kann uns diese Frau als Vorbild dienen, steht sie doch hier stellvertretend für die Welt der Forscher, Pioniere und Entdecker, in der es von Fällen des Scheiterns, des Hinfallens und – vor allem – des Wiederaufstehens nur so wimmelt. Fortschritt war und ist nicht denkbar ohne die Bereitschaft, Fehler zuzulassen, aus diesen zu lernen – und weiterzumachen. So ist die Geschichte des Scheiterns immer auch eine Geschichte des Neuanfangs, womit sich der Kreis zu unserem Impulsheft im Advent schließt.

Klar – unsere Leistungsgesellschaft und unser eigenes Anspruchsdenken sehen Scheitern eigentlich nicht vor. Dennoch ist es allzu menschlich. Gestehen wir es uns selbst, aber auch unseren Mitmenschen, daher einfach immer wieder zu. Gerade diese Corona-Zeit führt uns nämlich deutlich vor Augen, dass wir nicht alles im Griff haben (können). Ich wünsche uns allen die Fähigkeit und mehr Mut zum Scheitern – und zum anschließenden Neuanfang.



Christian Lehnen
KF Hinsbeck



01/03

Kostbare Momente

Gerade in der jetzigen Zeit hinterfrage ich immer wieder meine Prioritäten und versuche mich möglichst auf alle Veränderungen vorzubereiten. In einer Zeit mit Quarantäne, Notbetreuung, Versammlungsverboten und Sonderregelungen erfinden wir unseren Familienalltag stetig neu. Bevor sich das neue System jedoch setzen kann, scheitert es an neuen Regelungen und wir suchen einen anderen Weg.

So scheitern wir seit März 2020 und sind doch nicht zu stoppen in der Bewältigung der aktuellen Erfordernisse! Die Möglichkeiten, die wir tagtäglich in uns entdecken, beflügeln mich immer wieder und helfen mir über so manch schwierige Situation hinweg und lassen mich auf weitere schöne und kostbare Momente hoffen!



Rebekka Prielipp
KF Willich



02/03

Schneewittchen

Wie schwer war der Fall? Wie tief war das Loch, in das man gefallen ist? Kennt doch jede*r von uns die eigene Last, die man zu tragen hat, kommt einem oft wie die Schlimmste auf der ganzen Welt vor. Da ist es hilfreich, die eigenen Probleme in Relation zu sehen. Sich Vorbilder zu nehmen und gute Beispiele zu haben, um Lösungen zu finden. „Wenn die/der das kann, dann schaffe ich das auch“.

Andere Menschen spornen mich an. Es macht Freude, für andere da zu sein oder etwas zu schaffen.

Dabei geht es nicht darum, besser, schneller oder weiter zu kommen oder zu vergleichen. Vorsicht! Vergleiche machen nicht glücklich! Es geht darum, den Mut fassen zu können, sein gewünschtes Ziel auch zu erreichen.

Wenn ich so drüber nachdenke, fällt mir auf, dass die Geschichte von Schneewittchen genau diese Moral weitergibt. Trachte nicht nach der Schönheit der anderen. Egal was dir widerfährt, es wird immer jemanden geben, der dir wohlgesonnen ist und am Ende wird alles gut und man heiratet seinen Prinzen 😊.



Meike Kempkens
KF Grefrath



03/03

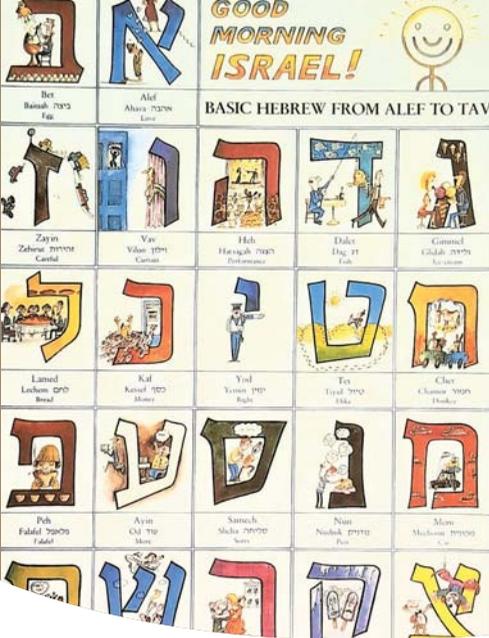
Traumjob

Kennt ihr das? Man hat einen klaren Plan, weiß genau, was als Nächstes kommen soll, und dann... geht dieser Plan von jetzt auf gleich nicht mehr auf und man fällt in ein tiefes Loch, weil auch Plan B keine Option mehr ist. Was habt ihr da gemacht? Wie habt ihr euch gefühlt? Habt ihr es als Chance für ein Neuanfang gesehen oder habt ihr Angst bekommen und euch allein gelassen gefühlt? Egal was ihr gefühlt habt, ich bin sicher, ihr habt irgendwann angefangen einen neuen Plan zu gestalten - bei mir war es zumindest so. Ich habe meine Erzieherinnenausbildung nach eineinhalb Jahren abgebrochen und bin gefühlt in ein schwarzes Loch gefallen. Ich wusste nicht mehr, was ich in Zukunft machen will, hatte Zweifel, überhaupt für irgendeinen Job ansatzweise geeignet zu sein.

Trotzdem musste es ja irgendwie weitergehen und so kam es, dass ich mich intensiver als je zuvor mit den verschiedensten Berufen auseinandergesetzt und so meinen Traumjob gefunden habe. Ohne diesen Sturz ins Unbekannte würde ich nun wohl nicht in diesem vielfältigen Beruf der Raumausstatterin arbeiten. Ich glaube und hoffe, dass in jedem Loch eine leuchtende Leiter mit neuen Chancen zu finden ist. Auch wenn man sie nicht sofort findet, lohnt es sich, intensiv nach ihr zu suchen, statt im Dunkeln unzufrieden zu warten.



Carina Winzen
KF Elmpt



04/03

Die polyglotte Kolpingschwester

Puuuh – fast den Redaktionsschluss verpasst. Aber das wird ja wohl kein Problem sein, noch schnell einen Impuls zu schreiben, oder? Denkste! Das Thema „Hinfallen und wieder aufstehen - Gescheitert, aber nicht gestoppt“ hat es ganz schön in sich. Was kann und will ich denn überhaupt von mir preisgeben? Möchte ich, dass Fremde so viel Persönliches von mir wissen? Öffentlich die eigenen Schwächen outen? Ich habe lange überlegt. Es sind mir zwar schnell zwei Situationen eingefallen, aber darüber schreibe ich aus guten Gründen nicht. Also muss was Allgemeineres her. Woran ich in meinem Leben schon häufig gescheitert bin, ist das erfolgreiche Erlernen von Fremdsprachen: Englisch war noch ganz okay, Französisch chancenlos, das große Latinum war Glückssache, etwas Italienisch ist aus der VHS vorhanden, aber von den Hebräisch- und

Arabisch-Kursen ist nicht viel bei mir hängen geblieben. Hier bin ich ganz klar gescheitert – ich bin eindeutig ein Zahlenmensch!

Aber warum habe ich es immer wieder versucht? Antrieb war schlicht der Wunsch, sich anderen Kulturen und deren Menschen zu öffnen, mit ihnen zu reden, Neues zu erfahren und einander zu verstehen. Aber ich habe auch die Erfahrung gemacht, dass man dazu nicht unbedingt die Landessprache beherrschen muss. Wo ein Wille ist, geht es auch ohne passende Vokabeln: nonverbal, auf Augenhöhe, mit Hand und Fuß und immer mit einem Lächeln, denn das kennt keine Sprachbarrieren.

 Birgit Stenmans
KF Oedt



05/03

Skifahrer kennen es...

Hinfallen gehört beim Skisport nun mal dazu. Anfänger können ein Lied davon singen, aber auch routinierten Skifahrern passiert es immer wieder. Da bewältige ich einen Schneebuckel nicht, stehe nicht stabil auf den Skiern oder es geschieht durch andere unachtsame Skifahrer. Beim Skifahren gibt es -wie im normalen Leben- zahlreiche Ursachen hinzufallen. Fallen geschieht oft schnell, manchmal sieht man den Sturz jedoch auch schon kommen. Nun liegt man da, und jetzt? Es nützt nichts, liegenzubleiben und zu grübeln, wie es soweit kommen konnte. Nach dem ersten Schreck gilt es, die Lage zu prüfen: Kann ich selbst auf die Beine kommen? Sind Verletzungen entstanden? Benötige ich Hilfe? Meist ist es nicht so schlimm und ich komme mit harmlosen Blessuren und dem Schrecken davon. Aber wie ist es bei einem schweren Sturz?

Hier ist es wichtig, nicht alleine unterwegs zu sein. Umsichtige Skibegleiter errichten aus Skiern ein Warnkreuz an der Unfallstelle, um Schlimmeres zu verhindern. Sie kümmern sich um alles, was der Verletzte nicht mehr selber kann. Es zeigt sich, wie wertvoll zuverlässige Begleiter und ein funktionierendes Netzwerk sind; das gilt in allen Lebensbereichen. Liegen wir am Boden und können aus eigener Kraft nicht weitermachen, brauchen wir Menschen, die uns zur Seite stehen und wir brauchen einen festen Glauben an Heilung - für Körper, Geist und Seele.



Martina Bökels
KF Rheydt



06/03

Scheitern – gescheitert – gescheiter!

Willkommen auf der Meta-Ebene. Wie ich (beinahe) daran scheitere, einen Text übers Scheitern zu schreiben.

Manchmal ist es leicht. Ich sehe das Thema, das der Impuls haben soll, und habe direkt Bilder im Kopf; passende Assoziationen, Anekdoten, Anknüpfungspunkte, die es mir leicht machen, den Text zu schreiben; auch wenn ich mal wieder den Redaktionsschluss reiße.

Dieses Mal ist es anders. Eine blöde Situation zwischen Schreibblockade und Aufschieberitis. Ich scheitere daran, anzufangen. „Anfangen ist das Schwerste“, wird Adolph Kolping zitiert, und wie so oft, hat er Recht. Nun habe ich angefangen, aber habe ich schon etwas Relevantes geschrieben?

Kennst du das auch? Aufgaben, die du gerne und gut machst, werden schnell und direkt erledigt. Aufgaben, die unklar sind, unbeliebt oder schwer, werden

liegen gelassen oder aufgeschoben. Zum Aufschieben kommt das Aufhäufen. Mittlerweile liegen hier vier Protokolle zum Schreiben und drei Wäscheberge zum Wegräumen.

Oft ist es Zeitdruck, der mich an den Schreibtisch zwingt. Und wenn ich anfangen, kriege ich es auch zu Ende. Unter Druck arbeiten gelingt mir, weil ich eine externe Motivation bekomme. Sei es, dass Menschen abfragen, wo das Arbeitsergebnis bleibt, oder dass ich nicht an meinen eigenen Ansprüchen scheitern möchte. Also schreibe ich diesen Text zu Ende und gehe an die Wäschekörbe. Dann bin ich zumindest heute an einigen Kleinigkeiten nicht gescheitert.



Paul Arns
KF Aachen



07/03

„Der alte Gott lebt noch“

Vor einigen Wochen rief Frau Schmitz wieder an, sie könne nicht bis zum nächsten Treffen warten. Es sei alles so furchtbar. Die Pandemie raffe ja Tausende und Abertausende dahin. Und die Kriminalität nehme immer weiter zu. Ob ich schon gehört habe von dem blutigen Mord in Paris auf offener Straße. Wir gehen alle vor die Hunde.

„Wie aber das Herz gestimmt ist, so schauen die Augen in die Welt,“ sagt Adolph Kolping. Er sagt es mitten in einer Geschichte von Klaus, der vor sich hinbrütet und „am fernerer Fortkommen gar verzweifelte“ (Im Volkskalender von 1856). Heute nun ist aber auch Lisbeth, seine Frau, „stumm und wie zerdrückt“. Dabei begann die Geschichte so schön, nämlich an einem heiteren Morgen. Die helle Sonne am blauen Himmel, Frühlingslüfte, singende Vögel, Kirchenglocken.

Aber Inflation herrscht im Land, der Handel geht nieder. Krankheiten und Armut verdüstern Klaus die Stimmung. Als Lisbeth sich heute die Tränen aus den Augen wischt und zur Tür hinauslaufen will, hält er sie auf. „Es hat mir diese Nacht geträumt,“ sagt sie, „unser lieber Herrgott sei gestorben.“ – „Das geht doch nicht, unser Herrgott kann nicht sterben.“ – „Ach“, sagt da Lisbeth, „wenn der alte Gott noch lebt, der den Sperling nährt und die Lilien wachsen lässt, warum vertrauen wir ihm dann nicht?“ Klaus war es nun, als höre er den Gesang der Vögel wieder und schaue Gottes schöne Welt.



Dr. Christoph Zettner
KF Krefeld



08/03

Die Spur der Könige

Mehr als 2000 Jahre ist es her, als sich drei Herrscher auf den Weg machten, um dem prophezeiten König die Ehre zu erweisen. Sie machten sich auf den Weg nach Bethlehem, dem Stern folgend. Sie waren nicht vernetzt, fanden aber trotzdem den Weg. Wüsten und Gebirge konnten sie nicht stoppen. Ein Spurwechsel kam nicht in Frage. Ihre „Navis“ funktionierten gut. Sie fanden ein Kind in der Krippe. Es offenbarte sich ihnen als etwas Göttliches, Königliches und Hoffnungsvolles. Das Ziel war erreicht. Sie brachten Geschenke. Mit leeren Händen, aber vollem Herzen, traten sie den Rückweg an. Sie folgten ihren alten Spuren. Entbehrungen, Hitze, Kriege, Ausbeutung und Hunger säumten den Weg. So findet es auch heute noch statt. Sie hatten ihre Spur und ihren Willen, den Daheimgebliebenen die Kunde zu überbringen.

Heute genügt nur ein Klick im Internet und wir haben zeitgleich das Leid der Menschen auf dem Monitor. Berührt es uns auch? Nehmen wir die Spur auf, um Hilfe zu leisten? Häufiger sollten wir unsere Spur einfach wechseln, um genauer hinzusehen.

Die Fastenzeit liegt vor uns, die Gelegenheit neue Wege zu suchen, gesteckte Ziele zu erreichen. Manche Fehlentscheidung wird uns in die Irre führen. Zweifelnd wir, hilft uns das Vorbild Adolph Kolpings. Das Licht der Osternacht gibt Mut und hilft, bei der Orientierung in den Wirren unseres, von einem Virus beherrschten Zeitgeschehens umzudenken und zu handeln.



Hanne Richter
KF Willich



09/03

Das Geschenk des Lebens

Kreuze gehören zu unserem Leben: ein Schicksalsschlag, eine schwere Krankheit, der Verlust eines Menschen. Abwehrkräfte werden mobilisiert: Warum trifft es gerade mich? Wie konnte es dazu kommen? Dann erst kommen Annahme, Verwandlung, heilsamer Neuanfang, Auferstehungserfahrung. Kein Kreuz bewältigen wir allein. Im Nachhinein erkenne ich: Ich werde getragen und bekomme die Kraft zur Bewältigung geschenkt. Gott lässt mich nicht allein. Auch Familie und Freunde helfen. Das Bewusstsein wird auf das Eigentliche des Lebens gelenkt. Konsum und Besitz sind nebensächlich. Das Geschenk des Lebens ist wesentlich. Diese Erfahrungen haben wir gemacht als unser erstes Kind, Johannes, bei der Geburt starb. Durch die Aufarbeitung des Schocks konnten wir unsere Kinder als Geschenk froh und dankbar annehmen. Krankenhausaufenthalte haben mich zum Wesentlichen des Lebens geführt.

Ganz abhängig von äußerer Hilfe konnte ich schrittweise froh und dankbar die Rückkehr ins Leben erleben. Bei meinem Burnout bin ich beim Klinikaufenthalt den Weg von der Dunkelheit ins Licht gegangen. Ich lernte achtsamer mit mir umzugehen. Ich kann nur für andere da sein, wenn ich gut für mich Sorge und meine Mitte nicht verliere. Seitdem sind mir Quellen des Auftankens wichtig: Meine Familie, das Singen im Chor, der Freundeskreis, Nordic Walken, das Trommeln, Qui Gong, das Gebet. Jeden Tag froh und dankbar zu leben und offen zu sein für Begegnungen ist für mich ein guter Weg.



Maria Maurer
KF Grefrath



10/03

Scheitern bedeutet auch die Erkenntnis der Veränderung

In diesen Zeiten erwarten uns Woche für Woche neue Einschränkungen, die das Miteinander stark beeinträchtigen. Selbst der Besuch bei den Eltern kann nicht wie gewohnt - einfach mit Partner und Kindern - stattfinden. Nun ist auch die Kirche, jene Anlaufstelle zum Innehalten und der Nähe zu Jesus Christus, davon betroffen; Besuche ausgeschlossen. Das macht viele Menschen einsam. Alle Bemühungen wie Abstand halten, desinfizieren, Maske tragen haben nicht den gewünschten Erfolg im Kampf gegen Corona gehabt. Wir sind gescheitert. Wie also Kolpingsfamilie gestalten, wenn keinerlei Treffen möglich sind? Das haben wir uns gefragt und hatten die effektive und zugleich einfache Idee: Wir lassen von unseren jüngeren Mitgliedern -im Alter von 3 bis 12 Jahren- Postkarten gestalten und verschicken. Ein kleiner Gruß, eine Geste des aneinander Denkens und der Hoffnung auf baldiges Wiedersehen.

Jedes Mitglied bekam einen solchen Gruß. Die Freude darüber war in jeder Generation dieselbe. Wer kann nicht von sich behaupten, dass eine Postkarte, handgeschrieben, mit Liebe gemalt und verziert, ein Gefühl der Verbundenheit auslöst. Und das ist wahrscheinlich auch der Grund des Scheiterns in der Pandemie: Wir fühlen uns nicht verbunden genug, die Maßnahmen einzuhalten und denken zu wenig an andere in dieser Pandemie. Unsere Kinder der Kolpingsfamilie haben es sofort verstanden: „Damit die Empfänger wissen, dass sie nicht alleine sind!“.

 Jasmin Bonnacker
KF Kaldenkirchen



11/03

Mutmacher

Wie oft habe ich das schon erlebt, ich brenne für ein Projekt, möchte es durchziehen und dann scheitert es an irgendwelchen Verordnungen oder Personen, die sich absolut nicht darauf einlassen wollen. Schon bin ich gescheitert. Doch ich muss immer wieder aufstehen und weitermachen; gerade dann, wenn etwas nicht so funktioniert, darf ich nicht aufgeben.

Früher habe ich das häufig in der Jugendarbeit erlebt, wo wir an Kirchenvorständen „gescheitert“ sind. Auch in dieser schwierigen Zeit vermisse ich manchmal bei mir und anderen den Mut, aufzustehen und Herausforderungen zu sehen und anzupacken. Gerade wir als Menschen im Verband bei Kolping dürfen uns nicht verstecken, sondern müssen gerade jetzt für Menschen da sein. Alles mit Maß und alles im Rahmen der Vorschriften.

Wir sollen und dürfen immer wieder aufstehen, um unseren Mitmenschen MUT zu machen. Adolph Kolping sagt dazu: „Anderen MUT machen, selber tapfer vorausgehen, und Gott wird helfen.“

 Markus Holländer
KF Jülich



12/03

Herzensmenschen

Wenn Du dem Leben und allen Menschen mit offenem Herzen begegnest, macht das glücklich. Eine Zeit der Distanz und der Angst vor den Folgen einer Pandemie hat viel Potenzial zum unglücklich sein. Wir können tapfer sein. Die Frage ist immer nur, wie lange. Auch wenn wir im Vergleich noch Glück haben, gibt es Tage, an denen es für Optimismus einfach nicht reicht. Wenn Menschen geschützt vereinsamen, geschätzte Partner beruflich aufgeben und die kleine Tochter die Händchen immer hinter den Rücken nimmt, um nicht aus Versehen die Hand zu reichen... An manchen Tagen einfach mehr als man ertragen kann. Was bleibt? Die Hoffnung. Dass wir irgendwann verstehen werden, was das soll. Dass wir mehr sind, als unser Beruf und unsere sozialen Kontakte uns geben. Die Erkenntnis, dass wir nur im Jetzt Einfluss nehmen können und das Beste daraus machen müssen.

Egal, ob wir es uns gewünscht hätten, wenn wir eine Wahl gehabt hätten. Eine Wahl haben wir letztendlich immer. Auch wenn es sich nicht so anfühlt. Die Wahl aus Allem das Beste zu machen. Ein tägliches Training. An manchen Tagen scheitern wir. An manchen geht es leichter. Aufstehen. Krone richten. Weitermachen. Immer wieder. Umso schöner, wenn Dir in solchen Zeiten Menschen -auch auf Abstand- zur Seite stehen. Treue Weggefährten, neue Mitstreiter, Herzensmenschen. Und der Wunsch, sie alle bald wieder in die Arme schließen zu können, hilft dabei jeden Tag aufs Neue nicht aufzugeben.



Miriam Colonna
KF Mönchengladbach



13/03

Hol es dir

Es ist fast 30 Jahre her, aber es war eine Lektion fürs Leben. Mein kleiner Bruder hatte Fangen gespielt. Wie das schon mal so ist, war eine Laterne irgendwie böseartig in den Weg gesprungen. Ergebnis: Sprunggelenk kaputt, Bänderriss, eine aufgeregte Mama. Das Kind musste in den OP und die nächsten Wochen waren viel Fernsehen und Laufen auf Krücken angesagt. Irgendwann kam der Gips ab und er durfte langsam wieder auftreten. Das tat aber weh. Er traute sich nicht. Er wollte nicht. Das Auftreten scheiterte nur an der Angst vor dem Schmerz. Unsere Mutter kam an den Rand der Verzweiflung bei dem Versuch, ihn wieder zum Laufen zu bringen.

Meine Schwester war da eher unpädagogisch, nahm ihm die Krücken ab und meinte: „Wenn Du was möchtest, lauf und hol es dir!“ (Medizinisch war das zu

dem Zeitpunkt mehr als in Ordnung). Er war sauer. Er hat getobt. Er hat es mit der Mitleidsmaske versucht. Nichts half. Er musste auftreten. Eine helfende Hand hat meine Schwester natürlich gereicht. Ja, es tat weh, aber es ging. Kurze Zeit später war alles vergessen. Er konnte wieder normal laufen. Der kleine Kerl ist längst erwachsen. Er hat gelernt, dass der Weg zum Ziel unangenehm und anstrengend sein kann. Aber wenn man wieder aufsteht und durchhält, kann man viel erreichen. Bei seinem Lieblingssport formuliert man das profaner: „Handball ist kein Halma, steh auf und heul nicht.“



Ulrike Kratz
KF Aachen



14/03

Hinfallen und wieder Aufstehen

Ein- bis zweijährige Kleinkinder, die langsam das Laufen lernen, kennen es. Wenn man so langsam sicher auf zwei Beinen stehen kann und die ersten vorsichtigen Schritte wagt, kommt es unwillkürlich zum ersten -manchmal auch schmerzhaften- Hinfallen und vielen Tränen. Die Eltern kommen dann meist schnell, trösten und ermuntern zu weiteren Gehversuchen. Dieser elterliche Trost schafft Vertrauen, es immer wieder neu zu wagen, bis es dann endlich ohne weitere Stürze klappt.

Privates Scheitern in einer Beziehung durch eigene Schuld, berufliches Scheitern durch Überforderung oder die Diagnose einer unheilbaren Krankheit lassen ein Gefühl in uns wachsen, dass wir „ganz unten“ sind und wir nicht mehr wissen, wie es weitergehen soll. Wem kann es da gelingen - wie bei dem Kleinkind in seine Eltern - Vertrauen zu Gott zu finden, der uns trösten will?

Diese Erfahrung, dass sich nach (Ab-)Stürzen ein Tröster findet, der uns hilft wieder neu aufzustehen, begleitet uns ein ganzes Leben. Wir können nie tiefer fallen als in seine, uns schützende Hand. Denn nichts kann uns trennen von der Liebe Gottes. In diesem Wissen können wir auf Gott vertrauen, wieder aufstehen, unser Leben annehmen, so wie es ist, auch mit allen Einschränkungen. Wir können und dürfen weitermachen und neu anfangen. Denn in jedem Scheitern steckt auch die Chance, aus dem Scheitern zu lernen und dankbar auf einen Neuanfang zu blicken. Darin finden wir Trost und Hoffnung für uns.



Bernd Pastors
KF Vorst



15/03

Erziehung

Wenn man Kinder großzieht, hat man automatisch auch viele Fragen, Unsicherheiten und Zweifel. Man zweifelt an sich selbst, an dem was man tut und an dem, was man erreichen möchte. „Machen wir alles richtig?“ Das ist eine der Fragen, die wir uns immer wieder stellen. Die Antwort ist einfach: Nein, ganz bestimmt nicht. Kann man das überhaupt, alles „richtig“ machen? Nein, ganz bestimmt auch das nicht.

Ich bin der Meinung, dass man im Prozess „Erziehung“ nicht nur die Kinder, sondern auch sich selbst erzieht. Man macht Fehler, man ist oft hilflos und hat das Gefühl, an der Realität zu scheitern. Ich denke, dass es gut ist, wenn man offen ist, dies zu erkennen und damit umzugehen. Wenn ich mich selbst reflektiere und überlege, was und warum

etwas falsch gelaufen ist oder nicht funktioniert, und wenn ich versuche, es dann besser zu machen, merke ich häufig, dass es an Kleinigkeiten hakt. Oft hilft es auch, die Probleme und mögliche Lösungen einfach auszusprechen und sich darüber auszutauschen. Häufig lässt sich auf diese Weise ein guter Weg finden. So entwickeln sich Kinder und Eltern ständig weiter und aus jedem Scheitern entstehen neue Impulse und Ideen. Machen wir dann nicht doch einiges richtig?



Florian Schneider
KF Willich



16/03

Unfreiwillige „Lebensbremsen“

Ausgebremst durch eine unvorhersehbare Krankheit, Verlust der Arbeitsstelle, Verlust eines nahestehenden, geliebten Menschen und so viele Schicksalsschläge mehr...

Diese Ereignisse bremsen das Leben auf unbestimmte Zeit. Der Alltag ändert sich mitunter gravierend und doch nimmt er nach einer ganzen Weile wieder Fahrt auf, da das Leben sich nicht aussperren lässt! Jedoch bleibt Vertrautes auf der Strecke, scheinbar Wichtiges wird belanglos, das Umfeld verändert sich, Freundschaften festigen sich oder brechen restlos auseinander. Diese spontanen Gedanken kamen mir in den Sinn, zusammen mit der bekannten Redensart „Eine Tür schließt sich, dafür öffnet sich eine andere“.

Und dann, beim Durchblättern des Grußes zum Weihnachtsfest 2020 vom Kolpingwerk, sprang mir besonders ein Spruch Adolph Kolpings entgegen, der Kraft und Mut zur Veränderung und zum Weitermachen gibt: „Der Mut wächst, je größer die Hindernisse werden!“ Mutig sein -im Kleinen wie im Großen- egal was kommt. Den Kopf nicht in den Sand stecken. Ich wachse an meinen Aufgaben und lerne die unfreiwillige Lebensbremse wieder zu lösen.



Gerda Schilles
KF Mechernich-Flörsdorf



17/03

Der Misserfolg ist nur eine Haltestelle

Wir leben in einer Leistungsgesellschaft. Für Fehler bleibt keine Zeit. Wenn du Erfolg hast, ist das Leben einfach. Du hast viele Freunde. Alle finden dich toll und wollen in deiner Nähe sein. Wenn es aber mal nicht so rund läuft, du gescheitert bist, dann haben viele auf einmal keine Zeit mehr für dich. Wie fühlt es sich an, wenn wir etwas nicht geschafft haben? Es macht traurig, wütend, man fühlt sich am Boden zerstört. Egal, wie schlimm die Niederlage war. Egal, wie tief du auch gefallen bist. Du kannst immer wieder aufstehen und von vorne beginnen. Oder etwas ganz Anderes machen. Der Misserfolg ist nicht die Endstation. Er ist nur eine Haltestelle. Du kannst weiterfahren, aussteigen oder die Weichen neu stellen. Die Entscheidung liegt bei dir.

Thomas A. Edison ist beim Bau einer Glühbirne ungefähr 1.000 Mal gescheitert. War er deswegen dumm und ein Versager? Nein! Er selbst sagte hinterher dazu: „Ich bin nicht gescheitert. Ich kenne jetzt 1000 Wege, wie man keine Glühbirne baut.“ Aufstehen und weitermachen. Die Kunst ist es jedoch, es wirklich als Chance zu sehen; als wichtigen Bestandteil des Wachstums.



Brigitte Vieten
KF Mönchengladbach



18/03

Langer Atem

„Hinfallen und wieder aufstehen / Gescheitert, aber nicht gestoppt“ - dieses Thema begleitet uns durch die diesjährige österliche Bußzeit. Ich möchte Euch, liebe Kolpingschwestern und Kolpingbrüder, an folgender Erfahrung teilhaben lassen. Im Zuge meines beruflichen Werdegangs hatte ich die schriftliche Bearbeitung eines Themas vereinbart; die Themenstellung war aus meiner damaligen beruflichen Tätigkeit hervorgegangen. Nach etwa einem Jahr merkte ich, dass dieser Plan nicht zu verwirklichen war. Ich habe dann noch einige Monate gebraucht, um mir das selbst einzugestehen und innerlich annehmen zu können. In einem für mich befreienden Gespräch gelang es, eine neue Themenstellung zu vereinbaren. Nun hieß es wieder von vorn anzufangen. Bis zum glücklichen Abschluss sind dann noch sechs Jahre vergangen. Im Rückblick muss ich sagen:

es war ein heftiges Scheitern, das dann aber noch zu dem angestrebten Ziel geführt hat; es war ein Projekt, in das ich insgesamt acht Jahre meines Lebens gesteckt habe. Ausdauer und ein „langer Atem“ waren dazu nötig. Für mich habe ich daraus gelernt: wenn ich an einer wichtigen Stelle nicht weiterkomme, nach einem neuen Anlauf zu suchen und diesen dann zu wagen. Oft hat mich das dann weitergebracht. Im Rückblick betrachtet fällt mir dazu das Psalm-Wort ein:

„Mit meinem Gott überspringe ich Mauern“. Möge uns das Vertrauen darauf und der Mut dazu bewahrt bleiben.

 Dr. Johannes Georg Meyer
KF Krefeld-Uerdingen



19/03

Aller Anfang ist schwer

Diesen Satz kennen wir alle. Anfang bedeutet ja auch oft Risiko und Angst vor Veränderung. Veränderung wiederum tut gut, solange es keine Flucht ist; oder man dazu gezwungen wird. Wir leben in der Krise. COVID 19 und der Klimawandel fordern uns heraus. Es ist abstrus, diese Krisen zu leugnen. Brauchen wir jetzt eine Veränderung oder einen Spurwechsel?

Zur Bewältigung der Krisen ist Fachkompetenz gefragt. Nicht minder wichtig ist es, durch mehr Aufklärung Menschen zu helfen. Hier sind nicht nur Politiker gefragt, sondern wir alle. Hingefallen sind wir (bisher) in der Pandemie, gescheitert sind wir bei der Verhinderung des Klimawandels. Wir hoffen auf ein Wiederaufstehen aus der Pandemie und lassen uns

nicht stoppen in unserem Engagement gegen den Klimawandel. Denken wir doch bitte epochal. In der österlichen Bußzeit (und nicht nur dann) können wir viel Rücksicht nehmen im Hinblick auf die Pandemie und unser Verhalten anpassen, um den Klimawandel zu bekämpfen. Bin ich ein Träumer, wenn ich mir für die Osternacht ein volles Gotteshaus wünsche?



Winfried Bergers
KF Lobberich



20/03

12 Jahre über
das MHD

Vor der Corona-Zeit haben wir den 30. Geburtstag meines Neffen gefeiert. In seiner Einladung stand der Spruch: Lass uns feiern, 12 Jahre über das MHD. Im Alter von vier Jahren ist uns aufgefallen, dass er nicht gut laufen kann. Meine Schwester und mein Schwager sind mit ihm zum Arzt, doch der hat nichts gefunden und hat sie zu einem Spezialisten geschickt. Nach langen Untersuchungen haben sie die Diagnose „Duchenne-Muskeldystrophie“ erhalten. Das war natürlich ein Schock für die Familie. In der Regel werden die betroffenen Personen nicht älter als 18 Jahre. Die Muskeln werden wie Wasser und verschwinden. Bis zu seinem 12. Lebensjahr konnte er noch laufen. Seitdem sitzt er im Rollstuhl. Doch er lässt sich nicht hängen, egal was passiert. Eines Nachts hat er geträumt, er könne laufen und ist aus dem Bett gestiegen. Dabei ist er hingefallen und hat sich

den Oberschenkel gebrochen. Aber auch das hat ihn nicht aus der Bahn geschmissen. Sein Lebensmut ist ungebrochen, er unternimmt sehr viel mit seinem Rolli. Leider schwinden ihm seine motorischen Fähigkeiten. Er ist mittlerweile auf einen Pfleger angewiesen. Trotz der Krankheit hat er noch Pläne, er verdient meinen Respekt.

Immer, wenn es mir schlecht geht, denke ich an meinen Neffen. Er lässt sich nicht unterkriegen, also sage ich mir: „du gibst auch nicht klein bei“. Höhen und Tiefen sind im Beruflichen wie auch im Privaten meisterbar.

 Andreas Kratz
KF Aachen



21/03

Kinder helfen Kindern

Es ist Sonntag, der 3. Januar 2021; wir befinden uns in der Weihnachtszeit. Ich sitze am Schreibtisch und versuche den Impuls für die österliche Bußzeit zu schreiben, aber mir fehlt die zündende Idee. Also beschließe ich, spazieren zu gehen, um den Kopf frei zu bekommen. Während ich unterwegs bin, laufen meine Gedanken und landen schließlich bei dem Gottesdienst, den ich morgens im ZDF gesehen habe; „Kinder helfen Kindern“ war das Thema. Ja, an diesem Sonntag werden traditionsgemäß die Sternsinger ausgesandt, um den Segen in die Häuser zu bringen und an die Türen zu schreiben. Aber dieses Jahr ist coronabedingt alles anders und das gerade in dem Jahr, in dem das „Kindermissionswerk - die Sternsinger“ das 175-jährige Bestehen feiert. Es wurde 1846 von Auguste von Sartorius, einem 15 Jahre alten Mädchen aus Aachen, ins Leben gerufen.

In den 175 Jahren sind mit dieser Aktion mehrere Milliarden Euro zusammengekommen. Ist es nicht wunderbar und tröstlich, dass es immer wieder Menschen wie Auguste gibt, denen das Leid ihrer Mitmenschen nicht gleichgültig ist? Junge Menschen wie Greta Thunberg, die Gottes Schöpfung bewahren wollen? Menschen in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen, die jetzt auf Urlaub verzichten, um Menschenleben zu retten? Und den Refrain eines Liedes aus dem Gottesdienst habe immer noch im Ohr: „Ihr könnt mit uns die Welt verändern, mit uns ein Segen sein, ihr könnt mit uns der Erde Gutes tun und Friedensboten sein.“

 Anne Lichtenberg
KF Willich



22/03

Abgebrochen

Ich habe mein Studium geschmissen. 2006 war das. Es ging einfach nicht weiter. Ich war durch mit Kursen, Scheinen, Praktika, es fehlten „nur“ die Examensarbeit und die Abschlussprüfungen. Aber es ging nicht. Es ging einfach nicht.

Dass ich gescheitert war, wusste ich lange – eingestehen indes konnte ich es mir lange nicht. Erst als ich die Chance bekam, in einem neuen Job an einem neuen Ort neu anzufangen, habe ich den großen Schritt gewagt: Exmatrikulation. Ich weiß noch, wie befreit ich mich an diesem Tag gefühlt habe, aber es war doch nur eine Flucht.

Und es blieben das Gefühl des Gescheitert-sein und der neidische Blick auf meine Freunde, die ihre Selbstzweifel, Unsicherheiten und Turbulenzen der Prüfungszeit früher oder später glücklich mit einem erfolgreichen Studienabschluss hinter sich lassen konnten.

Aber die Geschichte endet hier nicht. Denn nur durch den neuen Job am neuen Ort lernte ich SIE kennen und mein Leben bekam eine nie dagewesene Dynamik. Job und Ort habe ich seither noch zwei-, dreimal gewechselt, aber mit IHR bin ich glücklich geworden und unsere Kinder sagen, ich sei der beste „Dädy“ der Welt. „Der liebe Gott tut nichts als Fügen!“, sagte mein Pastor-Chef im Zivildienst immer. Ich bin fest davon überzeugt: Er hatte Recht.



Peter Witte
KF Elmtpt



23/03

Hinfallen und wieder aufstehen

Los.

Den Kopf in den Wolken. Nicht auf den Boden achten.

Stolpern. Das Gleichgewicht verlieren. Hinfallen.

Am Boden. Orientierungslos. Kraftlos. Durchatmen. Mich umsehen. Sortieren. Aufstehen. Mich wiederfinden. Losgehen. Wieder träumen. Und neue Hoffnung finden.



Julia Klütsch
KF Düren



24/03

Alt - Neu

Für den Erhalt unserer Heimat, die dem Braunkohletagebau Garzweiler II zum Opfer fallen sollte, haben wir mit vielen Menschen aus unserem Dorf Anfang der 1980er Jahre mittels einer langen Fackelkette entlang des Tagebaurandes gekämpft. Trotz der Voraussage, dass der Tagebau im Jahr 2006 Otzenrath/Spenrath erreicht und wir dann umsiedeln müssen, haben wir unser Haus in Otzenrath gebaut und 1980 bezogen. Für uns lag eine mögliche Umsiedlung in weiter Ferne (Wer weiß, was in 25 Jahren sein wird?). Fast 24 Jahre war das erbaute Haus unser Zuhause.

Nun wohnen wir schon 16 Jahre im Umsiedlungsort, im „neuen Otzenrath“. Ja, wir sind „gefallen“! - Und wieder aufgestanden! Gescheitert sind wir nicht! Mit viel Elan, Tatkraft und gegenseitiger Eigenleistung entstand unser Haus und das unserer unmittelbaren Nachbarn.

Der neue Ort wuchs. Unser Dorfleben lief während der Umsiedlungsphase auf „Sparflamme“. Es ist aber seit vielen Jahren wieder in vollem Gange - durch das gemeinsame Zusammenhalten der gesamten Dorfgemeinschaft und ihren Vereinen in der nervenzerrenden Zeit der Umsiedlung. Auch unsere Kolpingsfamilie hat maßgeblich dazu beigetragen.

Warum hat das alles funktioniert? Weil wir das Unabwendbare angenommen und den Neuanfang mit Gottes Hilfe gewagt haben. Und nur deshalb gelingt uns das Leben hier und jetzt. Ist das nicht übertragbar auf Vieles und viele Situationen im Leben?



Anne Küpper
KF Otzenrath e.V.



25/03

Stolpersteine

„Wenn du hinfällst, steh wieder auf und versuche es nochmal.“ Diesen Satz haben viele von uns schon früh in ihrem Leben zu hören bekommen: Wenn wir lernen zu laufen oder Fahrrad zu fahren. Wir fallen hin, wir stehen auf und irgendwann können wir laufen, ohne zu fallen. Ich muss bei diesem Satz des Öfteren an mein Studium denken. Mein Abschluss ist schon einige Jahre her, trotzdem erinnere ich mich an einige Stolpersteine, die mich im Laufe meines Studiums des Öfteren zu Fall gebracht haben: Nicht bestandene Prüfungen trotz intensiven Lernens; Professoren zweifelten an meiner Eignung, das Studium erfolgreich zu beenden; Assistenten machten mir das Leben schwer, weil ich eine Frau bin und dazu die ständigen Geldsorgen. Ich bin sehr oft an den Punkt gelangt, darüber nachzudenken, ob es sich überhaupt noch lohnt, wieder aufzustehen

und so weiterzumachen. Möchte ich diesen Weg wirklich weitergehen oder biege ich vorher ab und schlage einen anderen Weg ein? Ich habe mich immer wieder dafür entschieden, aufzustehen, weiterzumachen und habe mein Studium erfolgreich beendet. Manchmal denke ich, dass es schön gewesen wäre, nicht so oft hinfallen zu müssen. Letztendlich haben aber alle diese Stolpersteine dazu beigetragen, dass ich heute so bin wie ich bin. Und das ist gut so. Egal, welchen Weg man wählt, irgendwann kommt der Punkt, an dem man hinfällt. Dann ist es wichtig, aufzustehen und weiterzumachen, egal in welche Richtung oder auf welchem Weg.



Dr. Stefanie Laskowski
KF Düren



26/03

Schrammen

Es fühlt sich inzwischen natürlich an, alleine wandern zu gehen. Einfach losgehen und nicht wissen was der Tag bringt. Heute habe ich zuerst Glück: lande unerwartet in einem Café am Rande der Welt. Nun muss ich nur noch einen Schlafplatz für die Nacht finden. An Kakteen und Drachenbäumen vorbei, laufe ich über steinige Pfade. Nun nur noch die letzten Klippen runter zum Meer – am Strand schlafen ist eh immer das Schönste. Vor mir sind Felsformationen im Meer – ich laufe verträumt und beseelt weiter. Plötzlich! Rutsche ich auf dem Geröll weg, falle hin. Verdammt, beide Schienbeine aufgeschürft – sonst ist alles intakt. Kurzer Moment der Verzweiflung – schließlich bin ich ganz allein irgendwo im Nirgendwo. Lange rumjammern bringt nichts – ich MUSS weiter. Also rappele ich mich auf. Langsam fängt es an zu dämmern – die Verzweiflung rückt näher.

Dahin der schöne Tag. Mist, Mist, Mist. Ich laufe genervt und angestrengt weiter – alles tut weh. Doch in der nächsten Kurve treffe ich ein Pärchen. Dass ich Menschen treffe, kommt nicht so oft vor. Auf Smalltalk habe ich keine Lust – schnell wechseln wir vom Smalltalk in eine schöne Gesprächsatmosphäre. Sie schenken mir Essen und empfehlen mir einen Schlafplatz, der nicht weit ist. Die Verzweiflung verabschiedet sich – die Hoffnung kehrt zurück. Begegnung hilft.



Ann-Katrin Gentges
KF Aachen



27/03

Dankbarkeit

Es ist Weihnachten. Und wie schon zu Ostern bin ich fast alleine in der Kirche. Statt Gottesdienste gibt es einen Krippe-
weg. Ich gehe ihn entlang und stoße auf die Klagemauer. Hier hat man die Gelegenheit, seine Sorgen und Nöte aufzuschreiben und dazulassen. Da ich selbst ziemlich erschöpft durch die letzten Monate bin, fallen mir jede Menge Klagen ein: Ich kann nicht raus. Durch ständige Lockdowns oder Quarantänen bin ich, und mit mir meine Familie, ans Haus gebunden. Ich kann meine Freunde nicht sehen. Die Arbeit in der Schule fordert viel Kraft. Ich musste eine tolle Reise stornieren. Ich kann keine Pläne für das neue Jahr schmieden, da nichts mehr planbar scheint. Ich bin so müde von diesen ganzen Einschränkungen. Aber als ich da so in der Kirche saß, mit dem Zettel und dem Stift in der Hand, fühlte ich nur Dankbarkeit:

Meine Familie ist gesund. Ich habe genügend Wohnraum, um im Lockdown nicht zu eingeeengt zu sein. Ich habe statt Treffen mit Freunden viel liebe Post und Aufmerksamkeiten erhalten. Ich habe Arbeit und meine Kinder sind groß genug, um mit Homeschooling klarzukommen. Ich gehe viel spazieren und erlebe endlich mal die Natur vor meiner Haustür. Ich konnte keine Klage aufschreiben, sondern nur Dank. Viele Menschen haben wirklich Wichtiges verloren. Sie dürfen klagen und ich hoffe, dass sie einen Weg finden, mit ihrem Leid umzugehen. Und vielleicht kann ich sie durch mein Wirken, meine Worte, meine Gebete stützen und begleiten.



Kirsten Schwikkard
KF Willich



28/03

Mit Hoffnung und Zuversicht

Viele Menschen haben in den letzten Monaten unter der Corona-Pandemie gelitten und es stellt sich die Frage: „Wie können wir diese Herausforderungen meistern und wie lange wird das noch dauern?“ Es ist gut, dass wir seit Beginn des neuen Jahres eine Hoffnung auf Besserung haben: „Die Impfstoffe“. Mit entsprechenden Vorsichtsmaßnahmen und großer Zuversicht, dass eine Eindämmung der Pandemie in den nächsten Monaten erfolgen wird, können wir also in die Zukunft schauen. Wenn wir in der Karwoche den Leidensweg Jesu, den Kreuzweg, betrachten, so stellen wir fest, dass Jesus drei Mal unter der Last des Kreuzes gefallen und wieder aufgestanden ist. Dass dort Menschen waren, die versucht haben, die Last des Kreuzes mit zu tragen oder zumindest Jesus zur Seite standen. Und wir wissen, die Kreuzigung stand zwar am Ende seines Weges, aber die „Erlösung“, die Auferstehung folgte als Beginn eines neuen Lebens.

Nehmen wir also in den nächsten Monaten die Herausforderungen der Pandemie an und stellen wir uns allen Menschen - wenn nötig auch mit Distanz - zur Seite, die unter der Last eines Kreuzes wie Krankheit, Verzweiflung und Einsamkeit leiden. Spenden wir Trost und Hoffnung und blicken wir selbst voll Zuversicht in die Zukunft. Einige Gedanken der HI. Teresia von Avila möchte ich uns noch mit auf den Weg geben:
„Nichts soll dich ängstigen,
nichts dich erschrecken.
Alles geht vorüber.
Gott allein bleibt derselbe.
Wer Geduld hat, der erreicht alles.
Wer Gott hat, der hat alles.
Gott alleine genügt.“

Paul Syben
KF Schaag



29/03

Ich darf...

Ängste, Tiefen, Traurigkeiten, Sorgen, Seelenschmerz und Leiden lassen sich im Leben nicht ganz vermeiden. Dazwischen – muss ich eingestehen – ist das Leben ziemlich schön.

Doch steckt man drin, dann fragt man sich: Warum denn gerade wieder ich?

Mir fällt es schwer, ich will das nicht!
Fühl mich ganz elend, wie ein kleiner Wicht.

Sehe nur das Miese, verliere die Freud'.
Was kann ich machen, weiß keiner Bescheid?

Fühl mich ganz leblos, fühl mich besetzt.
So ein sch... Leben, was mach ich denn jetzt?

Die Farben in mir sind trist, schwarz und grau.

Am besten ich versteck mich in meinem Bau.

Was mir hilft: Ich darf traurig sein, Tränen zeigen, mich zurückziehen, neu anfangen, neue Wege ausprobieren, Hilfe annehmen, wieder lachen, mich freuen, feiern, ich darf...

Hilfreiche Sätze: Die Zeit reguliert und es heilen alle Wunden. Alles hat seine Zeit. Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe.

Hilfreiche Hoffnungsbilder: Das Licht einer Kerze erhellt die Dunkelheit. Der neue Morgen verdrängt die Nacht. Alle Knospen springen auf. Der verdorrte Baum steht in voller Blüte. Aus einer Raupe wird ein wundervoller Schmetterling. Das Grab ist leer-.



Michael Maurer
KF Grefrath



30/03

Fallen

Das Thema „Fallen“, „Hinfallen“ und „Wieder-Aufstehen“ begleitet mich seit dem Kleinkindalter. Damals hat mich das Polio-Virus erwischt und die Nerven in Armen und Beinen geschädigt und teilweise auch zerstört. Seit Kindertagen habe ich gelernt, mit meinen Möglichkeiten und Grenzen zu leben. Etwa bis zum Ende meiner 40-er Jahre fiel zwar auf, dass ich eine Gehbehinderung habe, aber sonst waren meine mobilen Einschränkungen sehr gering. Auch scheine ich in all den Jahren das „Fallen“ gelernt zu haben, denn ich habe mich im Laufe meines Lebens bisher nicht ernsthaft verletzt; aber „vergnügungssteuerpflichtig“ ist ein solches Erlebnis für mich überhaupt nicht. Zunächst unsere Kinder und jetzt auch unsere Enkel kennen ihren Vater und Opa als den Menschen mit dem Handikap.

Jetzt, mit gestiegenem Lebensalter, erlebe ich schon in ganz vielen Alltagssituationen, dass die Folgen dieses Virus meine Mobilität erheblich einschränken und begrenzen. Bis zu dem Zeitpunkt, wo ich im Haus einen sog. Rollator und draußen einen Rollstuhl nutze, bestand eine größere Gefahr zu fallen, war es für mich umständlicher und anstrengender wieder aufzustehen. Solche Assistenten sind zwar sehr hilfreich, erleichtern meinen Alltag, sind aber nicht sexy. Winston Churchill, so sagt die Anekdote, soll einem Zeitgenossen geraten haben, einmal mehr aufzustehen als hinzufallen. Ich für meinen Teil würde gerne einmal weniger fallen.



Peter Vieten
KF Mönchengladbach



31/03

„Superheldin – nein danke“

Ich bin keine Heldin! Ich scheitere, jeden Tag aufs Neue. Etwa indem ich es nicht schaffe, ohne „snoozen“ aus dem Bett zu kommen, zu spät bei meinen Terminen bin oder mir zu viel vornehme, was ich eh alles nicht schaffen kann. Mein Zeitplan ist gescheitert, bevor er überhaupt begonnen hat.

Na und? Schon lange trägt mich eine Erkenntnis durch mein Leben. „Was ich nicht probiert habe, das kann ich später auch nicht bereuen. Also: einfach machen!“ Wie traurig wäre es, wenn ich später zurückblicke und nichts bereuen würde? Dabei lerne ich aus meinem Scheitern viel mehr als aus Erfolgen. So klappt es leider nicht. Also versuche ich es anders. Wenn das Leben ohne Scheitern wäre, wären wir dann nicht alle Superheld*innen? Das wäre doch langweilig. Wer Helden braucht, ist zu bequem, das Leben selbst in die Hand zu nehmen.

Auch die Bibel ist kein Buch der Superheld*innen. Sie ist ein Buch von Menschen, die scheitern, weitermachen, aufstehen. Eine Religion des Scheiterns und des Wiederaufstehens befreit. Niemand muss Superman sein. Scheitern ist kein individuelles Versagen. Jeder kennt es, die einen mehr, die anderen weniger. Niemand hat Schuld, nicht gut genug zu sein. Auch Jesus ist ein Stehaufmännchen. Er lehrt uns, dass Scheitern zum Leben dazugehört. Wir sind Scheiternde. Aber Gott bleibt an unserer Seite - immer. Jesus ist für uns am Kreuz gestorben, im Glauben und in der Hoffnung: Weil eben doch immer wieder Ostern wird.



Gesa Zollinger
KF Aachen



01/04

„Die Liebe besiegt alles“

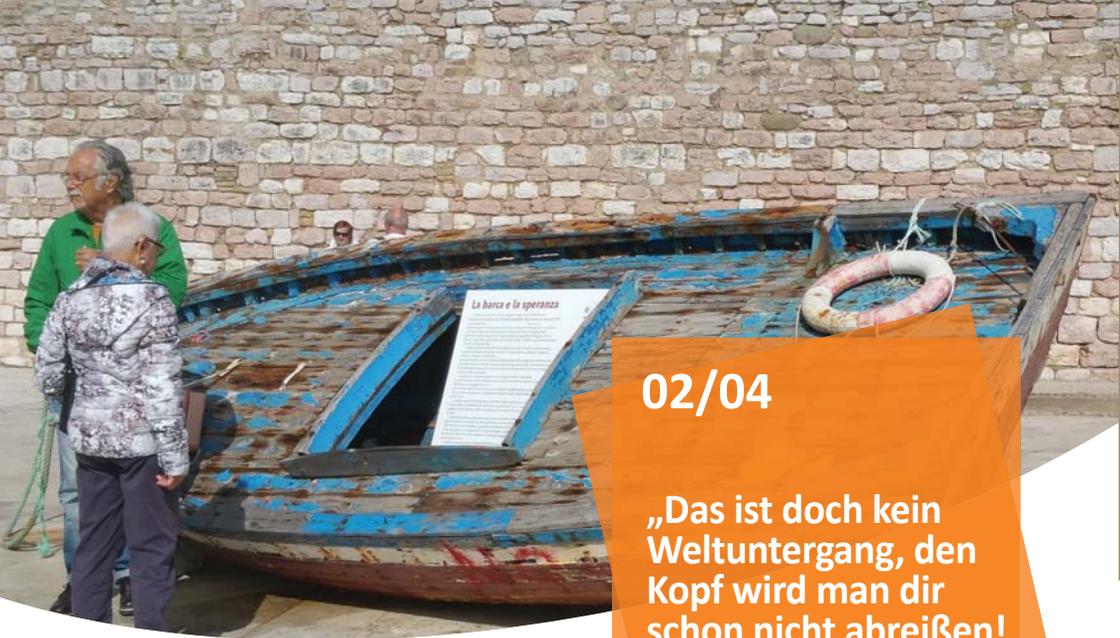
Am 3. Januar 2021 strahlte RAI UNO (ital. Fernsehsender) den Spielfilm „Chiara Lubich - L'amore vince tutto“ aus. Dieser Film hat mich enorm beeindruckt. Rahmenhandlung ist ein Verhör im Vatikan 1950. Die Protagonistin sitzt einem Kollegium von fünf Kardinälen gegenüber, die sie und ihr Wirken in Trient überprüfen wollen. Eingerahmt in diese Szene wird das Geschehen rückblickend als Antworten auf die kritischen Fragen der Kardinäle dargestellt.

Im Bombardement des Zweiten Weltkriegs erlebt die Lehrerin Chiara Lubich in Trient Trümmer und Zerstörung materieller Werte. Auch Lebensplanungen, -ideale und -träume gehen darin unter. Im Luftschutzkeller liest sie zusammen mit Freundinnen im Evangelium. Dabei geht ihr auf, dass das einzige Ideal, das nicht zusammenbricht, Gott ist. „Alle sollen eins sein.“ (Joh 17,21) wird ihr Lebensprogramm.

Mit 23 Jahren weicht sie Gott und möchte zugleich mitten unter den Menschen leben, den Bedürftigen beistehen, das Evangelium wörtlich ins Leben übertragen, jeden lieben - zusammen mit ihren Freundinnen. Sie beten gemeinsam und wollen als Gottes Werkzeuge den Geist der Liebe weitertragen. Daraus entwickelt sich die Fokolar-Bewegung – was die Kirchenvertreter auf den Plan ruft. Die skeptischen Kardinäle finden jedoch nichts, was sie verbieten müssten. 1962 hat die Kirche die Fokolar-Bewegung offiziell anerkannt. Heute ist sie in 182 Ländern auf 5 Kontinenten mit mehr als 2 Millionen Mitgliedern verbreitet.



Maria Wefers
KF Willich



02/04

„Das ist doch kein Weltuntergang, den Kopf wird man dir schon nicht abreißen! Es wird schon irgendwie weitergehen.“

Oft genug höre ich so etwas, wenn mal wieder eines meiner Projekte in die Hose gegangen ist, ich kräftig mit meiner Meinung vor die Wand gerannt bin, ich den Mund zu voll genommen habe. Meistens brauche ich dann einige Zeit, grüblerisch in der Ecke zu sitzen und mich selbst zu bemitleiden. Dann taucht aus irgendeiner Ecke jemand mit solchen Sprüchen auf. Und es stimmt ja auch; wenn ich meine Wunden geleckt habe, finde ich immer wieder die Kraft, aufzustehen und weiterzumachen.

Manchmal aber lerne ich Menschen kennen, die von Grund auf gescheitert sind, deren Leben nur am Boden stattfindet. Oft sieht man das ganz deutlich: der Obdachlose auf der Gladbacher Parkbank, die Kinder von Moria, der Mann, der Besserung gelobt und dennoch immer wieder im Knast landet.

Oft sieht man es auch nicht: die Rentnerin ohne Strom, der Vater ohne Kontakt zu den Kindern, der Geflohene, der alles aufgegeben hat und doch keine Heimat findet.

Es gibt Leid, das man nicht beheben kann, es gibt Trauer, die man nicht lösen kann, es gibt Sümpfe, aus denen man nicht gezogen werden kann. Alles was man tun kann, wäre billig und zu wenig. Doch es gibt den einen Wut- und Angstschrei:

MEIN GOTT, MEIN GOTT, WARUM HAST DU MICH VERLASSEN?

Leute im Dunkeln, macht es wie Jesus: Schreit GOTT an, und hofft wider alle Hoffnung.



Albert Bettin
KF Ohler



03/04

„Hinfallen,
aufstehen,
Krone richten,
weitergehen“

...war das Lebensmotto von Gabi. Ich habe Gabi in meiner Tätigkeit als Krankenhauseelsorger auf der onkologischen Station kennengelernt. Gabi war Anfang 50, hatte Krebs, ließ sich aber von der Krankheit nicht unterkriegen. Immer wieder kamen wir gut ins Gespräch. Nach einigen Wochen konnte sie das Krankenhaus verlassen.

Wenn sie zur Nachuntersuchung kam, legte sie den Termin auf Donnerstagnachmittag, denn dann findet dort unser Café ZEIT statt, betrieben von Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen für Patient*innen und Angehörige, mit selbstgemachtem Kuchen und der Möglichkeit, ins Gespräch zu kommen. So kam Gabi immer wieder ins Café und erzählte von ihren Erfahrungen mit der Krankheit und ihrem Leben damit, von ihrem Lebensmotto. Nach einiger Zeit sah ich ihren Namen wieder auf der Patientenliste, die Krankheit war an anderer Stelle leider wieder

ausgebrochen, Metastasen hatten sich im ganzen Körper ausgebreitet. Es kam, wie es kommen musste... Palliativstation, Hospiz. Unsere Gespräche wurden noch intensiver, auch über die letzten Dinge. Es war vor Ostern, wir feierten an ihrem Bett Gottesdienst und am Ende sagte sie zu mir: Ich habe mein Lebensmotto um ein Wort ergänzt: „Hinfallen, aufstehen, Krone richten, weitergehen, auferstehen!“

Jesus kannte dieses Motto gewiss nicht, aber er hat es selbst so erlebt und kann dadurch Kraftquelle und Hoffnung für uns sein. Gesegnete Zeit.

■
Jürgen Schmitz
KF Giesenkirchen



04/04

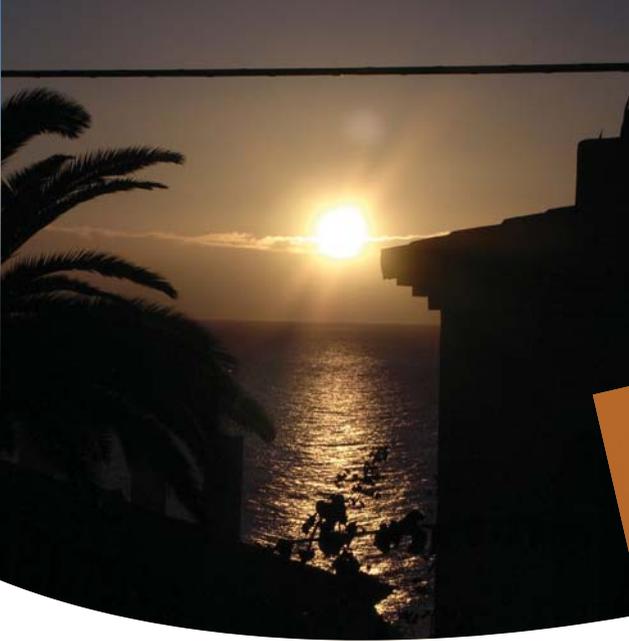
Wozu eigentlich immer wieder aufstehen?

Wozu eigentlich immer wieder aufstehen? An einem Montag wie heute stellt man sich schon einmal diese Frage. Vielleicht jetzt gerade sogar mehr als sonst – die Phasen mit Homeoffice und Lernen auf Distanz verleiten einen zu dem Gedanken: Dann bleib ich doch einfach gleich im Bett. Immer wieder aufstehen gehört aber zu unserem Leben dazu und das nicht erst seit Kurzem. Vor ungefähr 1700 Jahren entstand in Ägypten das erste Kloster. Es wurde von Pachomius gegründet. Er wird bis heute in den orthodoxen Kirchen als Heiliger und „Wüstenvater“ verehrt. „Wüstenväter“, das waren Männer und auch Frauen, die in der Wüste lebten und die man in schweren Zeiten um Rat fragte. Dieser Pachomius schrieb zum Fallen und Aufstehen: „Wir fallen und stehen auf, wir fallen und stehen auf, und abermals fallen wir und stehen wieder auf.“

Wir finden die Stärke aufzustehen, indem wir Gott unsere Schwäche bekennen.“ Wir sehen: Hinfallen ist nicht schlimm, aber das Liegenbleiben, das nicht mehr Aufstehen! Hinfallen gehört zu unserem Leben dazu. Immer wieder fallen wir hin, auch im übertragenen Sinn. Vieles kann uns stolpern oder auch fallen lassen. Eine abgelehnte Bewerbung, das Scheitern einer Beziehung, der Verlust von Freunden, der Gesundheit, von lieb Gewonnenem. Hinfallen ist ein fester Bestandteil unseres Lebens, aber auch das Aufstehen, der Mut zum Weitergehen, zum Neuanfang! Hinfallen passiert– das Aufstehen ist schon schwerer.



Martin Sturm
KF Kempen



05/04

Licht am Horizont

Eine der bekanntesten Geschichten aus der Bibel: Zwei Männer verlassen Jerusalem und gehen nach Emmaus, das 30 km westlich von Jerusalem liegt. Es ist kein kurzer Spaziergang, sondern ein Heimweg. Auf diesem Weg unterhalten sie sich über Ereignisse in Jerusalem: Jesus, auf den sie all ihre Hoffnung gesetzt hatten, war von Priestern und Führern zum Tod verurteilt worden und gestorben. Ein Fremder gesellt sich zu ihnen und auf seine Nachfrage berichten sie von den Ereignissen und von letzten Neuigkeiten: Frauen haben von Auferstehung berichtet und dies ist von einigen Jüngern bestätigt worden. Dennoch trauern sie, haben ihren Mut verloren und gehen nach Hause. (Lk 24, 13-35)

Warum konnten sie den Mut machenden Botschaften nicht vertrauen? Warum konnte ich Freund*innen, die mir in einer

Lebensphase voller Trauer und Verzweiflung positive Nachrichten erzählt haben, nicht vertrauen, sondern bin weiterhin in einer geschlossenen Haltung verharret? Warum konnte irgendwann doch ein Ausweg aus Verzweiflung und Lethargie gelingen?

Ich brauche Interventionen durch Menschen, die mich ein Stück des Weges an die Hand nehmen, mich einladen und erneut mit meinem Glauben an Jesus Christus verbinden. Ich brauche Menschen, die mir die Augen öffnen und mein Herz wieder zum Brennen bringen. Ich brauche in mir eine mit Hoffnung gefüllte Kammer, auf die ich in der Not zurückgreifen kann.



Dietmar Prielipp
KF Aachen



Impressum

Herausgeber Dietmar Prielipp
 für das Kolpingwerk,
 Diözesanverband Aachen

Korrektur Brigitte Vieten und
 Monika Kothen

Satz und Layout Conny Friedeler

Druck Alwo Druck, Tönisvorst

Auflage 2500

Die Impulstexte dürfen nur mit Einverständnis
der Autor*innen veröffentlicht werden.

Mönchengladbach, Februar 2021



KOLPING - Weggemeinschaft der Generationen